



Abend -

Zeitung.

33.

Donnerstag, am 7. Februar 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Das Wörtchen „Rein.“

Ich würde froh und glücklich seyn,
Und frei von allen Leiden,
Könnt' ich das kleine Wörtchen Rein
Für immer nur vermeiden.

Mir schuf es viele Noth und Qual,
Weil Amor mich besiegte,
Und ich mich früh, aus eigner Wahl,
In Hymens Fesseln schmiegte.

Ich bin — ich will es nur gestehn —
Geneigt zum Widersprechen;
Doch pflegt dieß mäßige Vergehn
Sabine schwer zu rächen.

Folg' ich nicht ihrem Machtgebot,
Wird gleich, vor allen Köpfen,
Mein armes Haupt gar wild bedroht
Von Schüffeln und von Töpfen.

Wahn' ich durch einen trift'gen Grund
Die Feindin zu besiegen,
So seh' ich schon ihr Schlüsselbund
Nach meiner Stirne fliegen.

Fast stündlich bin ich ausgesetzt
Den tödtlichsten Gefahren,
Und werde wohl Freund Hain zuletzt
Noch den Besuch ersparen.

Ja, das verwünschte Wörtchen Rein
Schafft alle diese Leiden;
Wie froh und glücklich würd' ich seyn,
Könnt' ich es stets vermeiden!

Heinrich Döring.

Die Patriizer.

(Fortsetzung.)

Gar mächtig hatte Erasmus die Stirn gerunzelt während dieser Rede und wollte eben dem leidigen Tröster auf eine nicht ganz freundliche Weise antworten, da ging die Thür auf und Althea, ihren Knaben an der Hand, trat herein.

Unerträglich! schrie der Bürgermeister sie an. Wir haben nichts mehr mit einander zu sprechen, Frau von Rez, und ich finde es höchst unbescheiden, daß Ihr Euch so ungemeldet bei mir eindrängt, mich mit Bitten zu belästigen, die zu erhören mir mein Eid verbietet.

Das Unglück hat seine besonderen Privilegien, sprach Althea matt und tonlos. Ich war auf jede Härte gefaßt, als ich zu Euch herging und Ihr mögt mich behandeln, wie es Euch gut und recht dünkt, aber hören müßt Ihr mich noch einmal, eher weiche ich nicht von dieser Stelle.

So redet, rief der Bürgermeister: daß ich nur endlich einmal dieser Qual ledig werde.

Mein Bräutigam ist zum Tode verurtheilt, sagte Althea. Ich will nicht förder mit Euch rechten, ob er den Tod verdient hat, ob Ihr ihm das Leben absprechen dürft. Aber unbestritten steht dem Kaiser das Recht der Begnadigung zu. Darum stehe ich Euch an, schiebt die Vollstreckung des Spruchs nur so lange auf, bis der Eilbote zurück ist, den ich nach

Wien schicken will mit meiner Gnadenbitte. Das kann nicht gegen Eure Pflicht streiten. Im Gegentheil würde es Euch geziemen, der Milde Eures Herrn nicht vorzugreifen in einer Sache, in der Ihr, wie Ihr selbst gestehen müßt, Parthei seyd. Unterdes bleibe der Verurtheilte in Eurer Gewalt und spricht der Kaiser das gräßliche Nein, so müssen wir uns in das Unvermeidliche fügen.

Last den Herrn von Tausdorf noch leben, lieber Herr Bürgermeister! bat weinend der sonst so trostige Heinrich und küßte demüthig Erasmus Hand. Ich bin eine vaterlose Waise, er würde mir ein so guter Vater seyn.

Aber der Bürgermeister zog dem Kleinen die Hand weg und sah bald ihn, bald Altheen mit durchbohrenden Blicken an.

Nehmt unsern Antheil an Bögendorf für die kurze Frist, rief Althea ängstlich, als sie das Feindselige in Erasmus Zügen bemerkte. Ich will es Euch gern verschreiben, heute noch, und mir und meinem Sohne das Leben fristen durch meiner Hände Arbeit, kann ich damit nur die schwächste Hoffnung erkaufen für die Rettung des Mannes, den meine Seele liebt.

Ihr seyd eine schöne, kluge Dame, Frau von Nek, sprach endlich der Bürgermeister. Aber der alte Erasmus ist Euch doch zu klug. Ihr findet den Thoren nicht in ihm, den Ihr sucht.

Last die Gnade walten! schrie jetzt Althea verzweifelnd und umfaßte seine Kniee mit wüthender Kraft. Last die Gnade walten, wie Ihr wollt, daß Euch Gott demaleinst gnädig seyn möge!

Zurück! schrie der Bürgermeister zornig, und stieß sie zurück. Mein Sohn ist einmal todt. Weder Euer Habe und Gut, noch Eure Thränen können ihn wieder lebendig machen. Blut fodert Blut. Tausdorf muß sterben!

Nun aber auch kein Bittwort mehr! rief der kleine Heinrich in das ersterbende Wehe seiner Mutter: und Schade um jedes, das Du dem bösen Manne gegeben hast. Hat es der Oheim Nek nicht hundertmal gesagt, daß das reiche Bürgervolk kalt und hart ist, wie seine Thäler, auf die es immer so pocht? Komm, Mutter, wir können den guten Mann nicht losbitten, so wollen wir um ihn weinen, so lange wir Augen haben. Das Haus hier ist Deiner Thränen aber nicht werth! Ihr habt die Frau von Nek schwer betrübt und beleidigt, Herr Bürgermeister, sprach er jetzt zu diesem mit einem

Ansehn und einem Muth, der seine Jahre überflog: und eines guten Sohnes Pflicht ist es, die Kränkung zu rächen, die seine Mutter hat erdulden müssen. Noch ist mein Arm nicht stark genug für meinen Willen, aber so Gott will, werde ich täglich größer und stärker werden, und früh genug denke ich das Schwert schwingen zu können. Für diese Zeit künde ich Euch hiermit Fehde an, und was daraus entstehen mag, Mord oder Brand, so will ich deshalb meine ritterliche Ehre gegen Euch verwahrt haben.

Er zog die Mutter mit sich fort. Hörtet Ihr, wie das junge Schlänglein schon zischen kann, sprach der Bürgermeister zu dem Prediger. Jetzt aber geht, wenn Ihr so gut seyn wollt, der Frau nach und tröstet sie kraft Eures heiligen Amtes, und ermahnet sie, sich in ihre Behausung zu verfügen, damit sie mir nicht etwa den Pöbel aufrege durch ihr Jammergeschrei auf den Straßen, und ich nicht erst genöthigt werde, sie durch ein Paar Soldknechte heimzuführen zu lassen.

Ist wohl gerathen, erwiederte der Prädikant und eilte Altheen nach. Er fand sie vor der Hausthür, ihr Haupt an eine der Steinsäulen des Portals lehnend, während Heinrich tröstend ihre Hand streichelte und mit seinen Thränen benetzte.

Beuget Euch unter den Willen des Himmels, edle Frau, predigte er sie an. Solches muß Euch um so leichter werden, wenn Ihr die Gerechtigkeit des Urtheils erwägt, so gefällt worden über den Verbrecher, der Euch vormals theuer war. Denn dergleichen Meuchelmörder und Bluthunde müssen dem Henker anheim fallen, Andern zum Beispiel, ihnen selber aber zur wohlverdienten Strafe, und wenn die Herren nicht die liebe Justiz gehandhabt hätten auf solche Weise, so hätte ich nimmer verbleiben mögen in dieser Stadt, und hätte ich nicht hinaus gehen können, so wäre ich hinaus gekrochen mit Weib und Kind aus dieser Mördergrube, in der dann kein redlicher Mann mehr seines Lebens sicher seyn würde.

Da hob Althea das müde, rothgeschwollene Auge zu ihm empor. Tröste Euch Gott, wie Ihr mich getröstet, sagte sie bloß und sank wieder in ihre alte Lage zurück. Noch eine Weile sprach der Prädikant auf diese Weise fort, als er aber wahrnahm, daß die Leidende gar nicht mehr auf seine herrlichen Trostgründe hörte, brach er plötzlich ab und entfernte sich mit einem Blicke, in dem ein Anathema lag.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen über einige seltene Thiere.

(Beschluß.)

Die Riesenschlangen. Je schwieriger es ist, Amphibien heißer Länder zu transportiren, desto seltener werden dergleichen in unseren nördlichen Gegenden gezeigt und desto erwünschter ist die Gelegenheit, die furchtbare Riesenschlange in ziemlich ansehnlichen Exemplaren lebendig zu sehen. Die drei hier anwesenden Thiere gehören zu zwei Arten, die kleinere ist die getigerte Riesenschlange, Python Tigris, (Daud. rept. V. p. 241. t. 64.) aus Ostindien, weit seltener, als die gewöhnliche amerikanische Riesenschlange. Die Gattung Python ist aber als Gattung nicht von Boa zu trennen, da der ganze Unterschied nur darauf beruht, daß bei ihr die Schildchen, welche den Schwanz von unten bedecken, zum Theil getheilt sind. — Die beiden großen Exemplare, deren größeres beinahe von der Stärke eines Manneschenkels ist, sind die große Riesenschlange, oder der Riesenschlinger, Boa constrictor. Das schöne Colorit dieser Thiere und ihre verhältnißmäßig kleinen, hundsartigen Köpfe, fallen sogleich in das Auge, aber leichter zu übersehen und dennoch sehr merkwürdig, sind die an allen dreien, besonders aber an der Boa Tigris, deutlicher sichtbaren, noch besser fühlbaren Klauen; vogelähnliche Krallen, welche diese Thiere an der Wurzel des Schwanzes, in der Nähe des Afters haben und bei deren Bildung die Natur wohl weniger die Ausübung eines Zweckes für die Dekonomie des Thiers, als vielmehr die Andeutung eines Ueberganges in die gefußten Amphibien beabsichtigte, so daß diese Klauen als erste Fußspuren in der Reihe der Amphibien zu betrachten sind, welche dann bei Siren, Chalcides, Seps und Scincus deutlicher hervortreten. Die ungeheure Größe, welche diese Schlangen in ihrer Wildniß erreichen, ist bekannt, auch hat man in solchen ausgewachsenen Stücken schon ganze Antilopen, Hirsche, Rinder und dergl. gefunden. — So große Exemplare gehören heutzutage auch in ihrem Vaterlande zu den Seltenheiten, und transportabel wären sie gar nicht. Sie erreichen ein hohes Alter, aber nie in der Gefangenschaft, daher sie auch da wenig wachsen können. Sie fressen die Thiere ganz und bei dem Schlingen erweitert sich, vermöge des eigenthümlichen Baues ihrer Kopfknochen, ihr Rachen so sehr, daß sie ein weit dickeres Thier in sich aufnehmen können, als sie selbst sind,

welches man dann im Körper hinabgleiten sieht. — Uebertrifft das Thier jedoch die Größe ihres erweiterten Rachens, so zerstückeln sie es so, daß sie den Anfang desselben hinabschlingen, das Ende aber längere Zeit im Rachen halten und dann erst verfault hinabschlucken, wenn jenes schon verdaut ist. Nach einem starken Fraß sind sie leicht todt zu schlagen, und ihr Fleisch wird in Guiana, wo die große Riesenschlange eigentlich lebt, von den Einwohnern gegessen. Der Transport dieser Amphibien und ihre Wartung ist ziemlich umständlich. Als Thiere mit kaltem Blut, wirkt das veränderte Klima noch nachtheiliger auf sie, als auf warmblütige Thiere, daher ihnen die gewohnte Temperatur möglichst genau erhalten werden muß. Die anwesenden liegen in Kästen, welche inwendig mit Blech ausgeschlagen und mit wollenen Decken ausgelegt sind, in welche sie eingehüllt werden. In den Kästen befindet sich in einer untern Abtheilung ein Blechkasten, welcher aller zwei Stunden mit siedendem Wasser angefüllt wird, auch müssen sie alle Morgen in warmem Wasser gebadet werden. Auch bei ihrer Nahrung ist große Vorsicht nöthig. Ein noch größeres Exemplar, welches Hr. Journiaire früher hatte, starb, nachdem es bald nach der Mahlzeit gefahren wurde und nicht verdauen konnte, weil diese Thiere während der Verdauung durchaus keine Bewegung vertragen können. Bei der Section fand sich die Speise verhärtet im Magen. Auch das größere lebende hat kürzlich einen ähnlichen Zufall während des Transportes erlitten, indem es nach dem Frühstück von drei Kaninchen erkrankt war, diese aber nach vorsichtiger Anwendung eines Bades wieder von sich gab und dann sogleich wieder gesund wurde. Sie nehmen selten Nahrung zu sich und fasten oft 3 — 4 Monate hindurch. — Bevor sie die Thiere verschlingen, zerdrücken sie ihnen die Knochen. Etwa aller 2 — 3 Monate, im Sommer öfter, werfen sie ihre Haut ab und bekommen dann noch schönere Farben. Die eine größere hat sich am vergangenen Sonnabend gehäutet. — Es ist ein schauerlich interessanter Anblick, den Wärter dieser Thiere, dieselben über seinen Hals hängen zu sehen, wo man ihre behenden Bewegungen und die stete Thätigkeit der gezückten, gespaltenen Zunge deutlich betrachten kann. Reichenbach.

Auflösung der Charaden in Nr. 19.

Sch u g e i ß.

W e h m u ß.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 20. Jan. 1822.

Hr. Professor Vogel aus Dresden verschaffte den hiesigen Kunstfreunden die Gelegenheit, einige seiner Arbeiten kennen zu lernen. — Es waren vier Gemälde, die er während seines langen Aufenthalts in Rom fertigstellte, das Portrait des Papstes in Lebensgröße, eine Verkündigung, eine heilige Anna, welche der kleinen Maria Lesen lehrt, und eine akademische Figur. Obgleich diese Gemälde nur in einem Privathause ausgestellt waren und Hr. V. keinen Schritt that, die Aufmerksamkeit des größeren Publikums darauf zu lenken, so wurden sie viel häufiger besucht und ungleich lebhafter bewundert, als der bescheidene Künstler es erwartete. Unter denen, welche diese Bilder mit großer Liebe und vieler Kenntnis beurtheilten, gehörten die Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses. Se. Majestät verlangten gleichfalls die Gemälde zu sehen, aber leider hatte Hr. V. das Bild des Papstes gleich in den ersten Tagen seines Aufenthalts an den Fürst Bischof von Ermeland, Pr. v. Hohenzollern, verkauft, der es sogleich nach Oliva bei Danzig, dem Orte seiner Bestimmung abführen ließ. Auch die anderen Gemälde wurden schnell den Augen, der immer mehr zuströmenden Beschauern entzogen, da Hr. V. nach Dresden zurückeilte, um die Cartons zu dem Saal des neuen Pillnitzer Schlosses zu vollenden, welchen er zu malen beauftragt ist. Außer den vier Gemälden hatte er auch noch mehrere Mappen mit Zeichnungen bei sich, unter welchen sich besonders die schönen Köpfe seiner interessanten Freunde unter den Künstlern aller Nationen auszeichneten. Diese geistvoll aufgefaßten Portraits floßten häufig den Betrachtenden den Wunsch ein, sich selbst oder ihren Angehörigen von ihm malen zu lassen, er wies aber alle Anträge zurück bis auf zwei, die sich in wenigen Tagen ausführen ließen und zeichnete die schöne Braut des Sr. Schulenburg-Klosterrode und den kleinen wunderlieblichen Sohn des Gen. Lieuten. von der Kneesebeck. — Erlauben es dem Hrn. Vogel seine Dresdner Verhältnisse, künftiges Jahr auf längere Zeit nach Berlin zu kommen, so wird es ihm nicht an Bestellungen an einem Orte fehlen, wo man jedes Verdienst zu würdigen versteht.

Vom Niederrhein, Oct. u. Nov. 1821.

Lange habe ich Ihnen, theuerste Bessertina, keine Nachrichten mehr ertheilt aus der schönen Rheingegend; häufige Unpäßlichkeit, viele Berufsgeschäfte und überhäuftes Studium hemmten das fernere Gewebe der bunten Neuigkeitdecke, die ich zuweilen vor ihren Augen entrollte; da mir indes jetzt wieder vergönnt ist, meiner gewohnten Spende nachzukommen, so thu' ich es mit desto größerem Vergnügen, als sie für diesmal nicht unreichhaltig ist. — Ehe wir zu den Notizen aus dem Gebiete der Literatur und Kunst übergehen, muß ich Sie doch erst

mit Grund- und Boden- und Witterungs-Verhältniß bekannt machen. Wir haben hier fortdauernd das mildeste Herbstwetter und mit Stunden scheint die Sonne noch so warm und heiter, wie es im Sommer selten der Fall war, auch Ungewitter streifen noch umher und heftiges Wetterleuchten bis in die späte Nacht hinein ist nichts Ungewöhnliches; der späte Herbst scheint uns für den schlechten Sommer entschädigen zu wollen, obgleich er nicht mehr im Stande ist, die Weinlese wieder herzustellen, die für dieses Jahr so gut wie nicht da ist; an mehreren Orten wurde sie gar nicht abgehalten, um der darauf gesetzten Moststeuer auszuweichen; wer ein beträchtliches Weingut hat, kann zufrieden seyn, wenn er eine, höchstens zwei Ohmen Wein erntet. Desto lebendiger wird's am Rhein und Main in der Ernte der Kunst und Literatur. Der rüstige vaterländische Greis Niklas Vogt in Frankfurt am Main hat uns mit Ausgabe der längst angekündigten Rheinischen Bilder erfreut. Es ist eine Reihenfolge von Steinabdrücken in groß Folio, die eine Rheinische Geschichte oder Sage zum Gegenstande haben, begleitet von einer darauf Bezug habenden Romanze oder Ballade. — Der Hr. Geh. Rath Gerning, der erst im vorigen Jahre uns mit einem Werke über die Rheingegenden in jeder wissenschaftlichen Hinsicht erfreute, hat jetzt die Lahn- und Maingegenden mit demselben antiquarischen Kenntnisaufwande geliefert. Das Handbuch der katholischen Theologie vom Präses des Mainzer Priester-Seminars, Hrn. Professor Liebermann, findet allgemeinen Beifall, so wie die Zeitschrift: „Der Katholik,“ der beiden Mainzer Professoren Hrn. Käß und Weiß, ein immer größeres Publikum. Unermüdet arbeiten diese beiden Männer, die Uebersetzung des Leibniz'schen Manuscriptes, der französischen Catechese u. a. sind die sprechendsten Beweise davon. Sie haben sich jetzt mit mehreren Gelehrten zu dem Unternehmen vereinigt, ein neues Conversations-Lexicon, herauszugeben. — Herr Professor Christ. Braun, bekannt durch sein Epos: „Hermann der Cherusker,“ hat neuerdings „Bilder aus der Natur und dem Menschenleben,“ so wie auch ein Werkchen unter dem Titel: „Die unsichtbare Kirche, als einziges Vereinigungsmittel der sämtlichen christlichen Confessionen,“ herausgegeben. Der Maler Karl Mosler aus Koblenz ist als Lehrer an der in Düsseldorf zu errichtenden Kunstakademie dahin abgegangen; der als Direktor derselben ernannte Maler Peter Cornelius aus Düsseldorf, hat sich gleichfalls dort eingefunden; er malte bisher in der Elyptothek des Kronprinzen von Baiern. Maler Mosler schreibt gegenwärtig ein Werk über die altkölnische Malerschule. Der Baumeister und Inspektor Claudius v. Lassaulx hat vom Könige von Preußen das allgemeine Ehrenzeichen erster Klasse erhalten; er zeichnete sich besonders vortheilhaft aus bei der innern Baueinrichtung der protestantisch-reformirten (vereinigten) Garnisonkirche in Koblenz; die ganze Haltung derselben ist im gothischen Style. —
(Der Beschluß folgt.)

E r i n n e r u n g .

Meinen freundlichen Correspondenten aus Berlin bitte ich, sein längeres Stillschweigen bald zu unterbrechen.
Th. Hell.